

---

**Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte**

Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris

(Institut historique allemand)

Band 26/2 (1999)

DOI: 10.11588/fr.1999.2.47501

---

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

So ist es für den Benutzer schon etwas umständlich und zudem nicht ganz auf der Höhe der heutigen professionellen Textverarbeitungsmöglichkeiten, daß die Anmerkungen zum Text nicht als Fußnoten auf der jeweiligen Seite zu finden sind, sondern als Endnoten auf den Seiten 541 bis 576. Dies zwingt den Leser zu häufigem und zeitraubendem Hin- und Herblättern zwischen Textteil (S. 21–540) und Anmerkungsteil, zumal die Anmerkungen nicht durchgängig durchnumeriert sind, sondern jeweils separat für jeden der fünf Einzelbeiträge. Diese Unübersichtlichkeit in der textuellen Aufbereitung des Anmerkungsteiles ließe sich leicht durch fortlaufend nummerierte Fußnoten statt Endnoten vermeiden.

Diese formale Detailkritik ändert aber nichts an der ausgesprochen positiven grundlegenden Bewertung, daß dieser Band eine ungemeine Bereicherung der Forschungsdiskussion über das kirchliche Leben im Paris des XVIII<sup>e</sup> siècle darstellt, der diesen facettenreichen Themenkomplex in einer bisher unerreichten ereignis- und geistesgeschichtlichen Bandbreite und Vollständigkeit abarbeitet. Zwar sind bereits zu vielen der angesprochenen Themen eingehendere Detailstudien erschienen, aber das »*Basculement religieux*« leistet erstmals die längst überfällige methodische Synthese und wertende Zusammenschau dieser vielen im Laufe der Jahre erbrachten Einzelergebnisse, die ansonsten bisher über eine kaum überschaubare Fülle von Literaturtiteln verstreut und vielfach nur schwer zugänglich waren. Es ist ein Sammelband entstanden, der sich aus fünf Einzelbeiträgen von drei renommierten Autoren zusammensetzt, die auch jeweils für sich gesondert mit Gewinn gelesen werden können, die aber in summa auch ein Werk »aus einem Guß« ergeben, ohne die sonst bei solchen Gemeinschaftsproduktionen oft zu beobachtenden stilistisch-formalen Brüche und inhaltlichen Überschneidungen oder gar Widersprüche. Hier macht sich in ausgesprochen positiver Weise das erkennbar hohe Maß an Abstimmung und Koordination bemerkbar, mit dem das dreiköpfige Autorenteam an seine Arbeit herangegangen ist, sodaß der Leser ein homogenes und geschlossenes Ergebnis in Händen halten darf.

Ebenso profitiert dieses Buch davon, daß sein Hauptautor Pierre Chaunu sein *métier* wie kaum ein zweiter beherrscht und zum Thema der Pariser Kirchengeschichte im 17. und 18. Jh. schon seit nunmehr drei Jahrzehnten kontinuierlich geforscht hat, wie ein Blick auf die Bibliographie seiner Veröffentlichungen mit ihren 80 Titeln unschwer zeigt (S. 621–623). Nicht nur seine beiden Standardwerke über »*La Civilisation de l'Europe classique*« bzw. »*La Civilisation de l'Europe des Lumières*«, die seit 1966 und 1971 in mehreren Auflagen in der Reihe der »*Collection Les Grandes Civilisations*« als Bände 5 und 11 erschienen sind, wären hier zu nennen, sondern mehr noch seine vielen kirchengeschichtlichen Spezialstudien über das religiöse Leben im 17. und 18. Jh. in der Capitale Paris, aber auch in der französischen Provinz in La Rochelle und Lothringen.

Nach reiflicher und gewissenhafter Abwägung aller Stärken und Schwächen des Buches überwiegen ganz eindeutig die positiven Momente: Als ein umfassendes Kompendium des Forschungsstandes wird sich das Werk, wie zu hoffen steht, besonders gut auch für die universitäre Lehre eignen und sollte fortan in keiner Diskussion oder Abhandlung über dieses Thema mehr fehlen.

Michael MÜLLER, Mainz

Daniel RABREAU (Hg.), *Paris, Capitale des Arts sous Louis XV. Peinture, sculpture, architecture, fêtes, iconographie*, Bordeaux (William Blake & Co. / Art & Arts) 1997, 237 S. (Annales du Centre Ledoux, 1).

Die vorliegende Sammlung von elf Essays junger Wissenschaftler zur Geschichte der Kunst unter der Regierung von Ludwig des XV. erlaubt einen exzellenten Einblick in unterschiedliche künstlerische Bereiche des 18. Jhs. Wenngleich es nicht allen Autoren gelingt, dem Leser die vorgestellten Themen im gleichen Maße brillant vorzustellen, so ent-

stand in der Gesamtschau ein ausgezeichnete Sammelband, der wieder einmal vor Augen führt, daß noch lange nicht alle Kapitel der Erforschung der Kunstgeschichte des 18. Jhs. geschrieben sind, und in welchem Maße die Forschung darauf angewiesen ist, immer wieder den Blickwinkel einer anderen Generation anzunehmen.

Am Anfang der Sammlung steht ein Aufsatz des Herausgebers Daniel RABREAU, der die Bedeutung der Künste im politischen Umfeld der Regierung Louis XV. stellt. Die Kunst sollte programmatisch dazu benutzt werden, die im Alter Louis XIV. und während der Régence eingeschlafene Präsenz der königlichen Macht in der Hauptstadt Paris wiederzubeleben. Mit dem Anliegen, eine Erneuerung der Verbindung von Regierung und Kunst herzustellen, werden nach der Régence verschiedene künstlerische Manifestationen wie die jährlich im Louvre stattfindenden öffentlichen Kunstausstellungen der Salons oder die Akademien durch staatliche Aufträge wieder direkt an das Königshaus gebunden. Ein zentrales Thema stellen die staatliche Vergabe von Aufträgen für Historienbilder oder die Bestellung von Bauwerken, die neben einer funktionalen auch zur ästhetischen Verschönerung der französischen Hauptstadt beitragen sollen, dar.

Am Beispiel verschiedener Bauwerke und Monumente, die unter der Regierung Louis XV. als staatliches Manifest entstanden und zumeist heute noch erhalten sind, belegt Rabreau seine Thesen sehr eindrucksvoll. Die Darstellung der Bauvorhaben der Fontaine de Grenelle, der Place Louis XV ( heute Place de la Concorde), der Eglise Sainte-Geneviève (heute Panthéon), oder der Ecole Militaire werden vorgestellt. Die Kritik, die sie in der zeitgenössischen Diskussion erfuhren, ist dabei einer der zentralen Punkte des Interesses Rabreaus. Während die frühe Einflußnahme der Regierung in Paris in dem Wunsch nach der Wiederherstellung der Verbindung von Hauptstadt und Königshaus gedacht waren, wurden die später entstandenen Monumente gleichsam als Gegengewicht zu den ständig zunehmenden liberalen Tendenzen im Rahmen der Aufklärung gesehen. Die Übernahme neoklassizistischer Formen des *goût grec* sind unter diesem Aspekt, im Sinne einer sittlichen Erneuerung die ihre Ursprünge in der Antike fand, auch für staatliche Aufträge benutzt worden.

David BEURAIN greift in seinem Essay den Punkt der ikonographischen Darstellung des Königs auf. Neben offiziellen Anlässen, die Besuche des Königs in Paris erforderten, sollten Bauwerke und Monumente die ständige Präsenz des Monarchen in der Hauptstadt manifestieren. Neben einer architektonischen Form erforderten diese Bauwerke auch eine ikonographische Dimension, der in der zeitgenössischen Diskussion verständlicherweise sehr viel Platz einnahm. Nachdem zu Beginn seiner Regierung der Präsenz des Königs in Form von Bildwerken die größte Bedeutung beigemessen wurde, stellt Beaurain den deutlichen ikonographischen Wandel in den fünf Jahrzehnten der Regierung Louis XV. dar. Dieser Bedeutungswandel geht vom Soldatenkönig, Friedensbringer, zum »Roi bien aimé«, wohlthätigen und »très chrétien«. Unter Benutzung der zeitgenössischen Kommentare und Zeugnisse der Diskussion gelingt es Beaurain, insbesondere die Bedeutung der Bauwerke und ihrer intendierten politischen Ikonographie des »Roi bienfaisant« (wohlthätigen Landesvaters) deutlich herauszustellen.

Auch die Malerei spielte eine Rolle im Programm der staatlichen Kunstförderung, wie Christophe HENRY in seinem Essay zur religiösen Malerei und den Bilderserien von Carle Van Loo für verschiedene Pariser Kirchen darstellt. Die Untersuchung der religiösen Malerei im Paris des 18. Jhs. stand bislang immer noch im Schatten profaner Malerei und der scharfen Kritiken zeitgenössischer Beobachter wie Denis Diderot, deren Kommentare als polemischer Protest an der königlich protegierten Akademie und Kunstförderung verstanden werden kann.

Der unter dem Einfluß der Aufklärung seit der Mitte des Jahrhunderts zu beobachtende Umschwung im Geschmack in Form der Hinwendung zur Antike und der Formulierung dessen was wir heute als Neoklassizismus bezeichnen, sind das Thema eines Essays von

Stéphane MELCHIOR-DURAND, der diesen Wandel anhand der mythologischen Zeichnungen von Edme Bouchardon behandelt.

Leben und Werk eines anderen heute kaum mehr bekannten Bildhauers ist das Thema des Aufsatzes von Jacqueline-Edmonde TISSIER, der der Karriere von Felix Lecomte gewidmet ist. Lecomte lebte unter den idealen Bedingungen eines von den königlichen Institutionen protegierten Studenten, dem die Reise nach Rom durch ein königliches Stipendium ermöglicht wurde, der nach seiner Rückkehr zahlreiche Bestellungen vom Hof und privaten Auftraggebern erhielt und mit Erfolg im Salon ausstellte. Trotz der zu seiner Zeit als exemplarisch zu betrachtenden beruflichen Laufbahn handelt es sich bei Felix Lecomte um einen heute nahezu vergessenen Künstler, dessen Fall die Subjektivität kunsthistorischer Betrachtung früherer Generationen gut veranschaulicht. Die Wiederentdeckung derartiger vergessener Künstler und ihrer Werke, von denen es sicher noch eine große Anzahl gibt, ist beispielhaft für die Bedeutung der gegenwärtigen Forschung zum 18. Jh. und einer Publikation wie der hier vorliegenden.

Die Darstellung von Marguerite LEDOUX-PROUZEAU beschäftigt sich mit den öffentlichen Festen, die in Paris unter der Regierung Louis XV. veranstaltet wurden. Öffentliche Feste waren seit der Antike bekannt und eine Vielzahl von religiösen und städtischen Anlässen unterbrachen den Alltag des Jahreslaufes. Unter Ludwig XV. wurden sie verstärkt als Anlaß für die positive Propaganda des Königtums in der Hauptstadt Paris genutzt. Viele dieser Feste fanden unter der Präsenz des Königs und des Hofstaates statt. Die Organisation und Gestaltung der Anlässe bildete einen gesonderten Bereich der künstlerischen Tätigkeit. Bedeutende Architekten, Bühnenbildner und Feuerwerker machten sie zu herausragenden Schauspielen mit zum Teil sehr aufwendigen ephemeren Architekturen und Aufbauten. Der Ablauf der Feste fand meistens nach einem feststehenden Ritual statt, bei dem ein Te Deum gespielt wurde, das die Verbindung von Kirche und Königtum für jedermann sichtbar symbolisierte. Umzüge, Feuerwerke und die Verteilung von freier Kost und Wein bildeten einen weiteren Höhepunkt derartiger Veranstaltungen.

Eine sich verändernde Einstellung zum Gesundheitswesen wird in der unter Louis XV. neubauten medizinischen Fakultät sichtbar, die in einem Aufsatz von Pierre-Louis LAGET vorgestellt wird. Neben dem als in seiner Zeit als exemplarisch zu bezeichnenden Bau, der unter der königlichen Protektion errichtet wird, dient die künstlerische Gestaltung des Baus auch der Verherrlichung des Wohltaten bringenden Königs. Die Gründung der »Académie de Médecine« und der Bau der neuen »Ecole de Chirurgie« veranschaulichen den Wandel in der Präsenz des Königs in Paris unter dem Einfluß der Aufklärung, in der er seinen Schutz einer der Allgemeinheit dienenden Institution gibt.

Die Entstehung moderner Lebensgewohnheiten ist das Thema der drei folgenden Essays. Jean François CABESTAN behandelt die Entstehungsgeschichte des Mietshauses im Paris unter der Regierung Louis XV., als die funktionale Trennung der verschiedenen Tätigkeiten des Alltags in der Planung der Wohnungen sichtbar wird. Erstaunlich ist es zu sehen, daß das Modell des aristokratischen Modells für Organisation der Wohnräume aus Gründen der Repräsentation, oder der Hebung des sozialen Status auf die Wohnungen der bürgerlichen Schichten übertragen wird, ohne jedoch funktional begründet zu sein. Die Untersuchung wird an einigen noch existierenden Bauten aus der Frühzeit des Mietshauses exemplarisch belegt. Bemerkenswert an den von Cabestan ausgesuchten Beispielen ist, daß die aus Notariatsakten und Katasterbeschreibungen bekannten Grundrisse der Wohnungen in den erhaltenen Häusern heute alle umgebaut sind.

Die Anordnung, Benutzung und Gestaltung von Badezimmern in französischen Häusern bilden Themen des Essays von Dominique MASSOUNIE. Eingeführt in Versailles als königlicher Zeitvertreib für den König und einige Höflinge, die sich durchaus zu mehreren nach mittelalterlicher Sitte im Bad trafen, hielt der dem Zweck der Hygiene gewidmete private Baderaum im Verlauf des 18. Jhs. Einzug in die Stadtpaläste der oberen Bevölkerungs-

schichten. Die Anordnung dieser Räume in den Häusern, sowie deren sich wandelnde Gestaltung vom funktionalen Badezimmer zum luxuriös und sinnenfreudig gestalteten Badepalais stellt Massounie anhand einiger Beispiele eindrucksvoll vor.

Ein weiterer Bereich der Verfeinerung der Lebensformen der oberen Gesellschaftsschichten wird von Christophe MORIN in seiner Untersuchung zum neuen Bau der Eiskeller behandelt. Die Verwendung von Eis wurde zu einer unentbehrlichen Zutat am Tisch und die für die Aufbewahrung des im Winter gestochenen Eises notwendigen Bauten wurden zu einer neuen Bauaufgabe für Architekten. Als kunstvoll gestaltete Monumente oder »fabriques« wurden sie in Form der Pyramide des Tumulus or Tempietto ein neues Gestaltungselement für Gärten und Parks.

Den grundlegenden Unterschied zwischen der Architektur in London und Paris, sowie deren gegenseitige Beeinflussung sind Thema des Essays von Janine BARRIER. Austausch zwischen Architekten bestand während des gesamten 18. Jhs. Dieser Austausch war in Richtung Frankreich und England zunächst auf Besuche französischer Architekten in England beschränkt, wie etwa im Fall von Servandoni, der zeitweilig in London tätig war. In umgekehrter Richtung wurde der Kontakt von einigen Architekten und Aristokraten bestimmt, die ihre Eindrücke und Zeichnungen aus Frankreich brachten, wie zum Beispiel William Chambers. Um die Jahrhundertwende nahm der internationale künstlerische Treffpunkt Rom eine bedeutende Stellung ein, wo der Austausch zwischen Engländern und Franzosen zu sehr fruchtbaren und folgenreichen Ergebnissen führte. Dies wird am Beispiel von Clerisseau und den Brüdern Adam verdeutlicht. Nach dem Ende des Siebenjährigen Krieges erlebte die schwärmerische Bewunderung Englands oder »Anglomanie« in Frankreich einen sehr starken Aufschwung und es wurden im Bereich der Architektur, Innenraumgestaltung und Möblierung Beispiele in England gesucht und verändert umgesetzt.

Neue Fragestellungen und die vertiefte Quellenforschung haben heute dazu geführt, daß von der aktuellen Forschung einer jungen Generation von Kunst- und Kulturhistorikern endlich mit vielen lange überlebten Vorurteilen der frühen Literatur zum 18. Jh. aufgeräumt werden kann, und die letzten Jahre mit einer großen Anzahl erfrischender und gut lesbarer Untersuchungen zum Kunst- und Kulturgeschehen dieses Jahrhunderts aufwarten konnten.

Das erneute Interesse sowie die gegenwärtige Faszination an der Epoche scheint wohl ebenso sehr darin begründet zu sein, daß in ihr der Grundstein zu der Welt gelegt wurde, in der wir heute leben, als eben auch in der exzellenten Quellenlage in Frankreich, die es erlaubt, trotz der zeitlichen Distanz immer wieder festzustellen, wie nahe dieses Jahrhundert uns letztendlich doch ist.

Die Annales des Centre Ledoux sind ein wertvolles Forum für junge Nachwuchswissenschaftler, deren Forschungsgebiete zwischen den Bereichen der reinen Kunst-, Kultur- und Sozialgeschichte angesiedelt sind, und denen hier die Möglichkeit einer Veröffentlichung gegeben wird, die außerhalb der kommerziellen oder der etablierten Kunstpresse erstmalig eine Alternative darstellt. Mit Paris als Zentrum der Forschung zum 18. Jh. bietet sich die Möglichkeit auch andere europäische Länder anzuschließen, wie auch im letzten Aufsatz von Barrier geschehen und den Annales somit eine europäische Dimension zu verleihen.

Man darf mit Spannung weitere Bände der Annales du Centre Ledoux erwarten.

Ulrich LEBEN, Waddesdon